

Verbundkatalog Kalliope

Magnus, Anneliese

o.O.

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Lieber Freund:

Hab Dank für Deinen Brief. Hast Du Dich auch wirklich etw. in Rumpolding? Ist das ein Land, gut, wo Du einmal wieder normal zu essen bekommen - hast? Du warrst doch zu dünn.

Von Montag an will ich die anderen Novellen vornehmen. Du hattest diese Arbeit unterbrechen müssen, weil mein Cervantes - Tonbild - Vortrag am 8. Okt. zum Jubiläum herankommen sollte. Erst einmal im Vorprogramm in Kurzfassung - etwa eine halbe Stunde Laufzeit mit 50 - 60 Bild-einschaltungen. Die Langfassung wird wohl eini-ger Kopfzerbrechen machen. —

Eine komische alte Frau. Setzt sie sich dort im Garten, in dem ich in der Sonne auf meinem Liegestuhl liege, genau in den Blickpunkt auf einen alten Korbstuhl und betrachtet durch eine Brille sorg-voll ein paar ~~Steinschneide~~ ^{Steinschneide} ihre Haus-schlüssel hat sie abge-streift, doch stehen die Fingerringe noch in grauer her-untergegebener Sorten. Ich nehme Platzwechsel vor. —

Ja, also — in die Langfassung möchte ich eine Szenenreihe aus dem Drama: „Die Baños von Algier“ das Cervantes geschrieben hat, bringen. Man müsste es umformen. Die Bilder müssten dazu

Veraneinanderrechnung!

gezeichnet werden. Heute früh, Sonntag 11 Uhr, sah
ich eine ganz ausgezeichnete Vorführung dross
Art, (von ABC-Studio herangebracht), vom Reinicke
Fuchs. Ein gesprochenes und hören des Bilderbuch
gewissermassen. Sehr hübsch. Die Bilder ganz ausge-
zeichnet, eigens an dem Zweck geschaffen. - Noch eine
andere Szene steht mir vor Augen, aus einer der
Novellen des Cervantes, in der er sich zwei Hunde,
denen für eine Nacht menschliche Sprache ver-
leihen ist, über alle möglichen Probleme unter-
halten lässt. Der eine Hund erzählt; der andere
macht seine Zwischenbemerkungen. Er erzählt auch,
was er mit einer Hexe erlebt hat. Das müsste man
nun formen können. Esprentlicherweise arbeite ich sehr
gut mit dem Dramaturgen u. Regisseur Herrn Donke
zusammen. Wir haben mit vereinten Kräften meinen
Vortrag von 14 auf 9 Seiten zusammengestrichen,
und ~~er~~ ^{der Vortrag} hat mir gewonnen, glaube ich. Damit
bin ich recht zufrieden, weniger mit mir als Sprecher
meines Vortrags. Doch da hat ^{Donke} ~~er~~ einen Fehler gemacht.
Von 9-11 Uhr abends Probespiel und gleich an-
schließend aufs Band sprechen ist etwas zu reichlich.
Heute bin ich müde. Doch um 1/2 5 Uhr kommen drei
sehr nette Studenten - Informationen für die Kreis.
Ausserdem macht es mir Spass. Wir werden im Gar-
ten sitzen. Jeder bekommt eine Cigarre und eine
Tasse richtigen Kaffee. Zu mehr reicht es nicht.

Es grüsst Dich

Dein

Simson.

Herzlichen Glückwunsch!

Heute nun die erfreuliche Mit-
teilung, dass ich drei Flaschen
französisch Cognac ergattert habe.
Die leeren Flaschen sind leider noch
immer nicht gekommen.
Herzlich gerne. Dein
Simon.

Dat für die Hypothek.

Gelände: 24 zu 65 m 1600.- Pfl.
2 Häuser: 1.50 hoch; 65 m Länge 1000.-
Gartenarbeiten: etwa 200 Feinstücke, 7 han-
delb. 5 Orangen, 2 Pfirsiche, 1
Kirsche, 1 Aprikose, 1 Nuss etc.
und Mittelweg von 2 m Breite
durch das Gelände, jetzt für
1 kl. Haus: 3.60 zu 4.30 m ca 600.- Pfl.
1 gr. " ; 800.-
Kleinschloß ohne Fenster
u. Tür. 9.00 zu 9.50 m. 7000.- Pfl.
Fenster u. Tür ca 800.-
Installation: (Bad, Spülkesselt, Kalkherd etc.) ca. 1500.-
Elektr. Licht:

mit Inneneinrichtung etwa 1500.- Pfl.

keine harte Stelle zur Verfügung 3000.- Pfl.

Alte.

Annlicse Magnus

Doctora en Filosofía y Letras

PROFESORA de:

Español, Inglés, Alemán y Francés

(176)

Strassburg. Mannheim. 1

Herrn

(13 b)

Waldemar Bonsels

Am Bah/a. Starnb. See.

Ove.

Vär Deines Lebens Nähe mir bestriden,
So würde meine Liebe mich verbrennen.
Fern, treibt sie mich zu leuchten dem
Boten
Und schenket der Seele ihren letzten Frieden.

Körst Du bei mir.

Du wärest mir zu nah!

Es wäre Glut

und keine Flamme da.

Doch während ich dies schreibend ganz
kenne,

Fühl ich mich heiss, ganz heiss an Dir
getrieben

Und bin wie von mir selber abgestrichen.

Wie ich so ganz nah Deiner Nähe
brenne.

Simson.

Eingeworfen
2/1. September 1944



Herrn

Waldemar Bonsels

13b

Amberg a./Starnb. See.

Obb.

Hr. Von José des Arts.

Was wär Sevilla ohne die Giralda.
Was wäre meine Seele ohne Dich,
In starker Thurm, In blankes Linaceth.

In Palmengärten liegt das Torvenir
gläsern in Glück und Sicherheit gesagt.
In braunem Strom, Zigeunerkind in Lumpen,
sonnt sich Triana.

Hoch über beide Welten schwebt
das Lächeln der Giralda,
hebt sie auf in einen Hohlant.

Wie wolte wohl mein Herz bestehen
ohne Dich, In selige Lichte.

Parque Maria Luise.

ankündet der deutsche Torpedoboote.

Liedliche Sonne. über Palmen Dein Licht.

An meiner Seite geht es dann aus Dentschland,
Im Luft der erwachenden Rose küssen wir uns.

Schon fangen die weißen Tauben an zu girren,
die Sonne ist nicht mehr fern, die mächtige
Feindin,
die das Blut heiß leitet gegen die Villen.

Nicht ihre Glut riechte, keine Augen markte hier.
In seinen Armen hält mich der Kismet

lieber Gesandter.
In erster Kuss im Blend, in das Liebe mich
Aureb,

jene, der ich gehorsam bin.

Dich so zu lieben, Du mein Herr und Gott
Dazu bewegt mich nicht der Himmel, den Du mir verneissen.
Nicht fürchte ich der Hölle böses Gleissen,
Sien, darum lass ich ~~nicht~~ von Hohn und Spott.

Du rührst mich Herr, es rührt mich Dich zu sehen
Ans Kreuz genagelt so viel bange Stunden,
Mich rühren Deines Körpers dunkle Wunden,
Mich rührt Dein Tod unter der Henker Schmähen.

Dein Lieben rührt mich so gewaltig an.
Ich würd' Dich minnen ohne Himmels glauben,
Ich würd' Dich fürchten ohne Höllenneben.
Um meine Liebe brauchst Du nichts zu geben,
Man könnte mir auch alle Hoffnung rauben,
Dich liebt' ich, weil ich nicht mehr anders kann.

Cervantes und wir

Eine Betrachtung anläßlich einer Begegnung mit
den Exemplarischen Novellen

Vor vierhundert Jahren am 29. September 1547 kam Miguel de Cervantes Saavedra in Alcalá de Henares, der altehrwürdigen Universitätsstadt unweit Madrids, zur Welt. Das ist eine historisch-literarische Tatsache, die Anlaß geben wird zu Aufsätzen, Betrachtungen, Ausgaben, Übersetzungen, Kommentaren und Teiluntersuchungen in der ganzen europäischen und amerikanischen Bildungswelt. Gründe dafür werden sein: persönliche Neigung und Liebe, literarische Gepflogenheit und Tradition, historischer Sinn und wissenschaftlicher Ehrgeiz, merkantiles Interesse und noch manches andere.

All diesen mehr oder minder berechtigten Antrieben wollen wir in diesem Zusammenhang nicht nachgehen. Wir wollen uns auf zwei Sonderfragen beschränken, die uns ganz unmittelbar angehen; auf die Gewissensfrage. Was ist Cervantes uns heut Lebenden? Und darüber hinaus auf die Frage: Was kann oder könnte er uns sein?

In wenigen Sätzen sei hier, um eine Ausgangsbasis zu gewinnen, andeutend darüber berichtet, was Cervantes den Deutschen im Laufe der vergangenen Jahrhunderte gewesen ist.

Er wird spät in Deutschland bekannt, viel später als in England und Frankreich. Die Männer der deutschen Aufklärung lernen ihn im allgemeinen in französischen Ausgaben kennen oder in deutschen Übersetzungen aus dem Französischen und schätzen ihn als großen Satiriker, als Vorläufer der eigenen persönlichen Wachheit. Er erscheint ihnen als einer der Wegbereiter zum eigenen verstandesklaren und verständigen Weltblick.

Mit der Übersetzung des Don Quijote von Bertuch im Jahre 1775 wird Cervantes in den gebildeten Kreisen Deutschlands allgemeiner bekannt. Diese erste deutsche Übersetzung nach dem spanischen Original ist ohne dichterischen Ehrgeiz, eine etwas spröde und eigenwillige Arbeit, die die beiden Helden, Don Quijote und Sancho Panza, leicht vergrößert und gewissermaßen mit deutschem Akzent vermittelt.

Bald darauf, 1799, erscheinen auch die Novellen unter dem Titel: Moralische Novellen des Miguel de Cervantes Saavedra, Verfasser des Don Quijote, von B. von Soden aus dem Original ins Deutsche übertragen. Weitere Verdeutschungen der Werke des Meisters folgen.

Von allen werden sie eifrig gelesen, von Lessing und Goethe, Wieland und dem Weimarer Hof, Schelling und der Romantischen Schule. Und es ist Friedrich von Schlegel selber, der Begründer und erste Theoretiker der Romantik, der Cervantes in die deutsche Literatur und ihre Entwicklung mit genialer Kraft eingebaut und einbezogen hat. Er erhebt Cervantes zum Stern erster Ordnung, den Don Quijote zum Vorbild des modernen Ro-

mans überhaupt, neben dem nur noch der Wilhelm Meister von Goethe genannt zu werden verdient. Das Dreigestirn Shakespeare, Cervantes und Goethe geht über der deutschen Bildungswelt auf.

Cervantes wird nicht mehr allein als der große Satiriker gefeiert, nicht nur als der erste große Kämpfer gegen Aberglauben und Überspanntheit vergangener dunkeler Zeiten, er wird zum Vorbild schlechthin, zum brennenden Beispiel selber, kein Vorkämpfer mehr, sondern der Kronzeuge des modernen Zwiespalts zwischen Ideal und Wirklichkeit. Don Quijote, der Ritter von der traurigen Gestalt, wird zum Weltsymbol dieses ewigen Antagonismusses erhoben. Später wird dieser Gedanke noch weiter getrieben. Man sieht in Don Quijote den Märtyrer der reinen Idee im Kampf mit der gemeinen Wirklichkeit — man nimmt Partei.

Neue Übersetzungen erscheinen; gleich zwei auf einmal: die von Tieck und die von Soltau. Es sind Konkurrenzunternehmungen, die ein heftiger Federkrieg begleitet. Soltau, ein später Vertreter des Rationalismus, gibt wie Bertuch eine eindeutschende, dem anmutigen Wesen spanisch-cervantinischen Geistes nicht gerecht werdende Übersetzung. Tieck dagegen versucht diesen dichterischen Gehalt zu fassen und wird mit seiner deutschen, etwas verschwimmenden und verblasenen Romantik der romanisch klaren, sachlichen Herbhheit des Werkes nicht immer gerecht.

Unter diesen beiden Gesichtspunkten, dem rationalen und dem romantischen, bald den einen betonend und

den anderen bekämpfend, bald eine Versöhnung der Standpunkte anstre bend, wird das ganze Werk des Cervantes von den Dichtern und Denkern der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in das Bewußtsein des deutschen Schrifttums aufgenommen. Noch Eichendorff und E. T. A. Hoffmann sind die Werke des Cervantes lebendiges Gut, Anregung zu eigenem Dichten, unerschöpflicher Quell von Motiven.

Dann wird es stiller. Cervantes gerät immer mehr, und nicht nur bei uns in Deutschland, in die Hände der Wissenschaftler, ins Reich der strengen Forschung der romanischen Philologie. Man macht Textuntersuchungen, stellt unzählige Spezialfragen und sucht sie mit mehr oder weniger Glück und Geschick zu beantworten.

Und was geschieht sonst? Etwas Seltsames bahnt sich schon ziemlich zeitig an: schon 1824 erscheint die erste Ausgabe des Don Quijote für die Jugend, bearbeitet von Luise Hodler. Und man schlage einmal die Bibliographie der beiden letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts nach; es wimmelt von Jugendausgaben; sie erscheinen bei Enßlin, Reutlingen; bei Loewe, Weise, Thienemann, gleich drei Stuttgarter Jugendbücherverlegern.

Und hiermit sind wir bei der Beantwortung unserer Frage, was uns Heutige Cervantes bedeutet, angelangt. Wir Erwachsenen der gebildeten Stände kennen von Cervantes in den meisten Fällen nichts weiter als den Don Quijote in irgendeiner verkürzten und zurechtgemachten Jugendausgabe mit bunten Bildern, die wir neben der Jugendausgabe von Gullivers Reisen, den

Abenteuern des Münchhausen, den Schildbürgerstreichen, dem Till Eulenspiegel, dem Lederstrumpf und dem Robinson gelesen haben. Am meisten gefiel uns wohl Robinson oder Lederstrumpf. Die ewigen Übertreibungen und Aufschneidereien des Münchhausen langweilten auf die Dauer und reizten schließlich zum Widerspruch, und mit den Windmühlen, dem dünnen langen Ritter auf seinem ebenso dünnen Pferde und dem runden Schildknappen wußte die kindliche Phantasie nicht viel anzufangen. Man besah wohlwollend die Bilder von den Windmühlen und der blutigen Schlacht mit den Weinschläuchen, begriff aber nicht recht, wie man Mühlen mit Riesen und Schafherden mit Soldaten verwechseln könne. Man widersprach nicht, sondern legte das Buch höflich achtungsvoll beiseite. Vielleicht bedrängte auch ein und den anderen von uns ein hilfloses Gefühl des Erbarmens mit dem Ritter und etwas wie unverständener Groll gegen den Schriftsteller, der den Liebenswerten in Situationen brachte, die ihn ins Lächerliche zogen.

Es gilt also in Deutschland für die Generation der um 1900 Geborenen folgender Sachverhalt: Cervantes ist ein Thema wissenschaftlicher Betrachtungskunst geworden im engen Kreise weniger gelehrter und belesener Männer. Der Erwachsene der oberen Klassen, der ja hier überhaupt nur in Frage kommt, beschäftigt sich im allgemeinen nie wieder ernstlich mit Cervantes, von dessen Werk er nur eine verkürzte und versimpelte Form des Don Quijote, als einziges Werk überhaupt, in den Tagen seiner Kindheit gelesen hat und in mehr oder minder

deutlicher Erinnerung in dem wirren Durcheinander seines Bildungsballastes mit sich trägt.

Und die Jugend von heute? — Man muß ohne Beschönigung kurz und klar antworten: Cervantes? — Sie kennt ihn nicht, kennt auch den Don Quijote nicht mehr, (so wenig wie den Riesen Goliath), mit Ausnahme der Philologen der romanischen Philologie, und auch dort finden sich nur sehr wenige unter den Studierenden, die zur Not von Cervantes und Don Quijote läuten gehört haben. Wer von ihnen aber hat den Don Quijote wirklich gelesen?

Die Schule bemüht sich heute wieder um die Neubelebung der Bibel, deren Helden, Märtyrer und Symbole so seltsam schnell in unserem Volk erloschen waren, sie bemüht sich auch, die Gestalten des Homer dem heranwachsenden Geschlecht wieder vor Augen zu stellen, ich wüßte nicht, daß sie auch nur mit einem Worte des Don Quijote und des Cervantes gedenkt.

Das sind die Gegebenheiten. Es erwächst nun die Frage: Hat Cervantes uns Heutigen überhaupt noch etwas zu sagen?

Darauf wäre grundsätzlich zu antworten: Wenn die Vereinigten Nationen von Europa je eine Wirklichkeit werden wollen, so werden sich die Völker, die sich zu diesem Verbande zugehörig fühlen, klar darüber werden müssen, daß diese Einigung nur von Dauer zu sein verspricht, wenn sie sich auf der Basis einer geistigen Gemeinschaft aufbaut und vollzieht. Und einer der geistigen Träger dieser europäischen Gemeinschaft wird

neben Shakespeare sein großer Zeitgenosse Cervantes sein müssen, den Goethe als einen seiner geistigen Rasse Zugehörigen liebte und genoß.

Die Worte, die er an Schiller schrieb, und die schon oftmals zitiert worden sind, sollen auch hier stehen und wieder einmal in Erinnerung gebracht werden: „An den Novellen des Cervantes habe ich einen wahren Schatz gefunden, sowohl der Unterhaltung als auch der Belehrung. Wie sehr freut man sich, wenn man das erkannte Gute auch anerkennen kann, und wie sehr wird man auf seinem Wege gefördert, wenn man Arbeiten sieht, die nach den eben geschilderten Grundsätzen gebildet sind, nach denen wir nach unserem Maße und in unserem Kreise selbst verfahren.“

Es ist in diesem Rahmen nicht möglich in festen Zusammenhängen herauszuarbeiten, was Cervantes uns Heutigen sein könnte. Es sollen hier nur einige Anregungen zu geben versucht werden, die aus einer persönlichen Begegnung mit diesem Großen herrühren, einigen Gedankengängen, anlässlich der Übersetzung von fünf der „Exemplarischen Novellen“, die in diesem Jahre erscheinen werden.

Da ist eine Novelle, die den Romantikern als so besonders romantisch ans Herz gewachsen war. Sie heißt: „Die Macht des Bluts“. Sehen wir doch einmal, ob sie so durchaus romantisch ist.

Das Thema: Nackt, unverschleiert, fast brutal werden wir vor die durch nichts beschönigte Tatsache der Vergewaltigung eines unschuldigen jungen Mädchens durch

einen jungen vornehmen Tunichtgut gestellt. Eine unwahrscheinliche Situation, urteilt die bürgerlich behagliche Gesellschaft des romantischen Zeitalters. Ich glaube, wir reagieren anders.

Das Thema ist uns gerade heute nah. Es ist in den Hirnen aller jungen Mädchen, es bestimmt in viel weiterem Maße ihre Haltung zum anderen Geschlecht als sie selber und die meisten Erwachsenen um sie her es ahnen. Es ist ein Grunderlebnis der jungen Frau von heute, das Wissen — ein Wissen übrigens, das jede Frau primitiver Völker im Bewußtsein trägt —, daß der Mann die Möglichkeit hat, dem Weib Gewalt anzutun.

Cervantes gibt nicht den brutalen Fall der gemeinen Wirklichkeit. Er gibt den exemplarischen Fall: Sie, jung, schön, Jungfrau im strengsten Sinne des Wortes, — er, jung, schönheitshungrig, verwegen bis zur Selbstvergessenheit. Was geschieht? — Der Jüngling reißt Leocadia, die junge Schöne, gänzlich Überraschte, hinüber auf sein Pferd. Das Entsetzen raubt ihr die Sinne. Er stillt seine Begierde an der, die er in Nacht und Dunkelheit auf sein Lager verschleppt hat. Unwahrscheinlich? Nein, der ewig wiederkehrende, nur zumeist verschmierte, vielfältig gebrochene und verwirrte Sachverhalt auf eine klassisch einfache Formel gebracht. Exemplarische Novellen heißen sie!

Exemplarisch das Verhalten des jungen, erwachenden Mädchens, das der Jüngling am liebsten recht schnell auf die Straße gesetzt hätte, da er nun eigentlich nicht mehr recht weiß, was er mit ihr anfangen soll — auch dies

ein exemplarisches Verhalten. Sie klagt, sie verlangt den Tod von ihrem Beleidiger, dann setzt immer schärfer und immer erstaunlicher die Verstandeskraft dieses jungen Geschöpfes ein. „Jung und unerfahren mußt du sein, nach dem, was du getan hast,“ schließt sie scharfsinnig genug und so geht es weiter, bis sie fast befiehlt, er möge sie zur Kathedrale bringen, sie dort verlassen und ihr nicht folgen.

Und die Reaktion? — Keineswegs Reue. Vor dem Mut, der ungebrochenen geistigen Jungfernschaft gewissermaßen, erwacht neue, brennendere Begierde. Und wie reagiert Leocadia auf diese erneute, leidenschaftliche Annäherung?

Das geht uns etwas an, hier mögen die Frauen und Mädchen Antwort finden auf sehr brennende Fragen. Ich zitiere:

„Als Leocadia das gewahr wurde, verteidigte sie sich mit mehr Kraft und Gewandtheit, als es bei ihrem zarten Alter zu erwarten stand, mit den Füßen, mit den Händen, mit den Zähnen und auch mit der Zunge, denn sie sagte zu ihm: Begreife, Verräter und herzloser Mensch, du magst sonst sein, wer du willst, daß du das, was du mir geraubt hast, ebenso gut von einem Baumstamm oder einer leblosen Säule hättest an dich reißen können. Es ist ein Triumph und ein Sieg, der sich zu deiner Schande und Wertminderung auswirken wird. Doch was du jetzt erstrebst, wirst du niemals erreichen, es sei denn nach meinem Tode. Als ich ohnmächtig war, hast du mich niedergetreten und ge-

demütigt, aber jetzt, wo ich hell bei Bewußtsein bin, kannst du mich eher töten als besiegen, denn wenn ich jetzt wach und ohne Widerstand deinem nichtswürdigen Verlangen nachkommen würde, könntest du dir einbilden, daß meine Ohnmacht, während derer du dich erfrechtest mich zu überwältigen, Verstellung gewesen sei. Von dem fruchtlosen Bemühen abgekühlt, verläßt sie der Jüngling. Sie sucht herauszukommen aus der dunklen Eingeschlossenheit, will eine Tür finden, um wegzulaufen, ein Fenster, um sich her auszustürzen. Sie findet die Tür, aber verschlossen, sie findet das Fenster, öffnet es, und der Mond scheint herein. Ohne ein Wort weiter, gütig und ironisch lächelnd, läßt Cervantes das junge Geschöpf seine Selbstmordpläne spurlos vergessen. Das Leben hat sie wieder. Mit lebenswerter Verstandesklarheit und seltener Nüchternheit, in der ruhigen Kälte, die höchste Gefahr jeder edlen Seele gibt, registriert sie ihre Lage; sie orientiert sich genau im Zimmer, sie nimmt als unanzweifelbaren Zeugen der an ihr verübten Gewalttat ein silbernes Kruzifix an sich, sie zählt, als ihr Überwältiger sie glücklich in die Freiheit hinausträgt, die Treppenstufen, die zu dem Gemach führen.

Leocadia kommt nach Hause zu ihren Eltern. Exemplarisches Verhalten wiederum. Der Vater sagt zu seinem Kind: „Die wahre Schande liegt im Vergehen, und die wahre Ehre im rechten Tun; mit Worten, Begierden und Werken beleidigt man Gott, und da du weder in Worten, noch in Gedanken, noch mit der Tat ihn beleidigt

hast, halt dich für makellos, denn das bist du vor mir. Ich werde niemals aufhören, dir ein Vater zu sein, der dich liebt.“

Exemplarisches Verhalten auch der Natur: Leocadia ist schwanger, bringt einen Knaben von seltener Schönheit zur Welt, die Liebe und Freude der Mutter und der Großeltern, in deren Haus er aus einem benachbarten Dorf als vierjähriger kleiner Neffe zurückkehrt.

Geschieht nun wirklich etwas Unwahrscheinliches, etwas wild Romantisches, als der kleine Knabe von einem durch die Straßen Galoppierenden niedergeritten und von dem Vater des Vergewaltigers aufgehoben und im eigenen Hause liebevoll verbunden und gesund gepflegt wird? Das ist kein gemeiner Zufall, das vollzieht sich nach dem allem Lebendigen eingeborenen geheimnisvollen, immanenten Gesetz. Es ist ein exemplarischer Zufall, wenn man so will. Der alte Edelmann hat in dem blutüberströmten Kinde etwas von der kindlichen Schönheit seines eigenen Knaben aufblinken sehen, und wie sein Sohn ist er der Schönheit, weit über alles Verstehen und Begreifen hinaus, blind untertan, gehorsam den Stimmen des Bluts.

Entzückend ist auch, und nicht minder exemplarisch, wie die kluge, verständige Mutter den Herrn Sohn, über dessen Untat sie keinen Augenblick erstaunt ist, in seinem eigenen Gesetze fängt. Sie zeigt ihm als Bildnis der ihm von seinen Eltern zubestimmten Braut das Konterfei eines recht häßlichen und gewöhnlichen Mädchens. Und, o kluger und gütiger Cervantes, du heilst

nun auch noch die Wunde, die du unserem Herzen schlugst, es gelingt dir, mit einem Zwinkern deiner lachenden Augen uns den jungen Gewalttätigen ans Herz zu legen, so daß wir ihm lächelnd verzeihen.

Exemplarisch reagiert dieses junge Geschlechtswesen, bekommt Umriß und Haltung, Selbstbewußtsein und herbe Männlichkeit. Geld braucht sie nicht zu haben, vornehm braucht sie nicht zu sein, nicht einmal besonders klug, aber schön muß sie sein, denn: „Welche gibt es, die suchen den Adel, andere Klugheit und Verstand, andere Geld und wieder andere Schönheit; und ich gehör zu den letztgenannten ... Die Schönheit such ich, die Anmut begehrt ich mit keiner anderen Mitgift als der der Ehrbarkeit und guten Sitte; wenn meine Gattin mir dieses zubringt, will ich Gott mit Vergnügen dienen und meinen Eltern ein gutes Alter bereiten.“

Und das ganze grausame Geschehen findet dank der exemplarischen Haltung aller Beteiligten ein exemplarisch glückliches Ende.

Das gleiche Thema der Notzucht schlägt Cervantes in einer anderen Novelle an, in der Novelle: „Das erlauchte Abwaschmädel“, doch hier nicht als Hauptthema, sondern als ein das Hauptthema der treuen und hingebenden Liebe begleitendes, sein wahres Wesen heraushebendes und beleuchtendes Nebenthema.

Wieder kalte unbeschönigte Tatsachen. Wieder glühende spanische Sommerhitze, dieses Mal der Mittagsstunde. Doch diesmal ist die im Schlaf Überraschte eine

reife Frau, eine Witwe von vierzig Jahren und der Gegenspieler ist ein reifer Mann, den Einsamkeit, günstige Gelegenheit und die Schönheit des weiblichen Wesens zur Gewalt hinreißen. Er weckt sie, stellt ihr knapp und kalt die Aussichtslosigkeit einer Gegenwehr vor Augen, im Hinblick dieses Mal nicht auf die eigene Integrität, sondern auf das Interesse des guten Rufs. Sie gibt nach, um Skandal zu vermeiden. Keines Wortes würdigt sie ihren Beleidiger — sie ist eine große Dame. Wieder wird ein wunderschönes Kind geboren, ein Mädchen, die Heldin der Novelle. Die Geburt vollzieht sich lautlos, ohne Schrei kommt „es, das geboren werden soll“, zur Welt. Exemplarische Haltung der vornehmen Frau in jeder von ihr getroffenen Maßnahme der Vorsicht und der Versorgung des Kindes. Zwei Jahre nach dem Ereignis stirbt sie, nachdem sie die Zukunft dessen, das von ihr geboren wurde, nach menschlicher Voraussicht sichergestellt hat. Exemplarisches Verhalten — das Schicksal muß dem eigenen Weg und Wesen jedes Menschen gemäß durchgeführt und zu Ende gelebt werden, auch wenn es zum Tode führt.

Treue, beharrliche Liebe ist das Hauptthema dieser Novelle. Das aus der Gewalt geborene Kind, das bei aller Frische und jugendlichen Schalkhaftigkeit „das Schweigen im Blut hat“, das ganz Vorsicht, ganz Scheu und Haltung ist, findet den ihm zugeborenen Lebensgefährten trotz aller Mißgunst seiner äußeren Lebenslage. Das Unglück der durch strenge Konventionen gebundenen Mutter und der blinde Triebgehorsam des Vaters finden

in einer hohen Weltgerechtigkeit ihren späten, harmonischen Ausklang.

Das hohe Lied der Liebe, der wahren wesenhaften und wesentlichen, singt Cervantes in der überaus kunstvoll gestalteten und sehr liebevoll durchgeführten Novelle „der spanischen Engländerin“.

Auch dies ist eine im wahrsten Sinne des Wortes „exemplarische“ Novelle. Nicht unbedingt romantisch, im Sinne von unwahrscheinlich, mutet uns Heutige die Verschleppung der vierjährigen Heldin Isabella aus dem von den Engländern überraschend besetzten Cadiz durch einen jungen, beutelustigen Offizier an. Cadiz fiel in der Tat zu Lebzeiten des Cervantes vorübergehend in die Hände der Engländer; der Geschichte liegen aller Wahrscheinlichkeit nach Tatsachen zugrunde. Nicht unwahrscheinlich, sondern tiefbewegend ist für uns die Rückkehr des Helden und Liebenden aus der Kriegsgefangenschaft in Algier und seine rührende, fast demütige Bitte an das Mädchen, ihn um seines ärmlichen Aussehens und widrigen Geschickes willen doch nicht ganz zu verstoßen.

Diese Liebesdemut des Mannes, vor der Isabella in anderem Zusammenhange in Glück und innerer Bescheidenheit fast erschrickt, wird Cervantes nicht müde herauszuarbeiten und ins Licht zu stellen. Ein zerstörendes Gift hat Isabella aller Schönheit beraubt; sie ist sehr häßlich geworden. Cervantes beschreibt das mit einer Gründlichkeit, in der fast etwas wie Genugtuung über die Vergänglichkeit äußerer Schönheit mitzuschwingen



scheint. Und erst jetzt findet Ricardo, der wahre Liebende, der an die Unzerstörbarkeit des inneren Adels glaubt, den Mut, die zu küssen, deren Schönheit ihn mit Scheu erfüllt und trotz täglichen Umgangs ferngehalten hatte.

Tugend, das ist bei Cervantes, und das tut unserer Zeit vielleicht not zu wissen, nicht etwas, was mit einem Achselzucken abgetan werden kann; es ist kein von Kirche, Staat oder Gesellschaft aufgefügtes Gesetz, es ist die dem Edelgeborenen angemessenste Haltung, ein freier Entschluß und ein innerster Trieb.

In einem anderen Sinne ist der Lizentiat „Glasscheibe“ ein exemplarischer Fall. Er, der dem Triebleben feind, seine ganze Existenz auf den Erwerb geistiger Verdienste und wissenschaftlichen Ruhms gestellt hat, wird durch die üblen Machenschaften einer „buscona“, einer Wanderhure, seines inneren Gleichgewichtes beraubt. Er bildet sich ein, ganz aus Glas zu bestehen, einem sehr feinen und zerbrechlichen Stoff. „Denn,“ so sagt er, „da ich ein Mann aus Glas bin und nicht aus Fleisch und Blut, werde ich Euch mit um so größerer Einsicht antworten. Das Glas ist nämlich ein feiner und zarter Körper, durch den die Seele schneller und nachhaltiger wirkt als durch den irdisch schwerfälligen Leib.“

Und nun läßt Cervantes sich in diesem gläsernen Gebilde das Leben spiegeln in weisen, närrischen, ironischen und schalkhaften Antworten und Sprüchen eines Verrückten. Vieldeutig, der eigenen historischen Situation innerhalb der Gegenreformation Rechnung tragend, irrisierend, ein freier

Geist, ein glasklarer splitternder Verstand, terrorisiert von einer Menge von Straßenjungen und Neugierigen.

Es nützt ihm gar nichts gesund zu werden. Seine Bemühungen, der Menschheit nicht mehr überspitzte Glaswahrheiten zu sagen, sondern ihr mit lebendig normalem, klugem Verstande zu dienen, scheitern vollkommen. Auf Verrückte hört die Menge, von ihnen läßt sie sich amüsieren und wohl auch Wahrheiten sagen, den ruhigen Weisen läßt sie einfach stehen. Um nicht zu verhungern, geht unser Advokat nach Flandern, „wo er das Leben, das er durch seine Gelehrsamkeit zu verherrlichen und zu verewigen begonnen hatte, in Gemeinschaft mit seinem guten Freunde, dem Hauptmann Valdivia, schließlich durch seine Waffentaten verherrlichte. Er hinterließ bei seinem Tode den Ruf eines klugen und sehr tapferen Soldaten.“ So schließt lakonisch diese kurze Erzählung — ohne weiteren Kommentar. „El mundo es así“ — so ist das Leben.

Bei der Übertragung der Novelle „Winkelin und Schnittchen“ habe ich mich gefragt, ob wohl je ein Dichter unserer Zeit das Typische, das Exemplarische, das Wesentliche der Erscheinung des schwarzen Marktes festhalten wird? Man lese einmal unter diesem Gesichtspunkt die handlungsarme und doch so von Leben übersprudelnde Schilderung aus der Unterwelt Sevillas, einer Darstellung sozialer Mißstände, in der nicht moralisiert, nicht entschuldigt, nicht gedeutet, nicht gepredigt, auch nicht geistvoll psychologisiert wird, sondern mit der ganzen Sachlichkeit eines Kenners der Verhältnisse das

Exemplarische herausgestellt wurde. Das ist auch innerhalb der damals modernen Picaro-Novelle, die entweder mit erhobenem Zeigefinger moralisiert oder schon mit dem Verfall, selbst leise angegangen, kokettiert, eine einmalige Stellungnahme.

Stoische Haltung im Unglück, unabdingbares Lebensgesetz im einzelnen Menschen und im geheimnisvollen Zusammenwirken der Weltkräfte. Nicht die natürlichen Sünden der Leidenschaften führen zum vorzeitigen Tode, zur Selbstaufhebung, mit der so viele der cervantini-schen Helden enden, sondern nur starres Beharren, Irrtum, Verranntheit, Torheit und Aberglaube. Das sind die wahren Sünden wider den Geist des Lebens und der Liebe. Doch auch sie lasse man gewähren, denn sie richten sich selbst.

Es mag eine Lehre und eine Lebensschau sein, die glücklicheren, blinderen und behaglicheren Zeiten nicht zusagt. Die unsere, glaube ich, dürfte in ihr Kraft und Stärkung finden, Geborgenheit und Ausrichtung und vielleicht die letzte, bittersüße Heiterkeit des großen Menschen und Dichters Miguel de Cervantes Saavedra, der uns zuruft über die Zeiten hin:

Du selbst kannst dir dein eigen Glück nur schmieden
Ich sah dich irgendeinmal mit ihm sorglos ziehn.

Dich Unbedachten hat es schnell gemieden.

Willst du jedoch dem Streit und Leid entfliehn,

Vergnügt und nicht verwirrt, nein, auferbaut,

Falt deinen Mantel, Freund, und setze dich auf ihn.

(Reise zum Parnaß, Kap. IV)



Herrn Waldemar Bonsels
Am bad a/ Starub. See

Ober.

Mrs. Mayms. Strasburg i. S.
Mannheim str. 1 $\frac{1}{4}$



Herrn Waldemar Bonsels.

Amberg 2/Hamb. See.

Pbb.

Dr. Anneliese Magnus

STRASSBURG

~~Ludwigshafen-Str. 9~~

Kammheidestr. 1

1-
by

011679

Herrn

Waldemar Bonsels

(13b)

Am bad a/Hamb. See.

Obb.



Hr. Magnus. Dist. Eilweg 35,
Göttingen.

Herrn

Waldemar Bonsels

(13b)

A m b a c h / Starnb. See.

Obb.



Magnus.Mannheimerstr.1,(1/b)Strassburg.

Einziges
Reisen!



Herrn

Waldemar Bonsels.

Ambach a./Starnb. See

Obb.

Dr. Anneliese Magnus

STRASSBURG

Ludwigshafener Straße 3

011679





Bitte wieder zurück
wenn nicht
nötig zu verwenden.



